

rade von säkularer Seite, reden von der Notwendigkeit eines asketischen Lebensstils — für viele eine erschreckende und bedrückende Perspektive. Der Beitrag der Kirchen in dieser Hinsicht ist offensichtlich. Denn lehrt nicht das Evangelium, daß ein einfacheres, von äußeren Gütern unabhängiges Leben zu mehr Freiheit und größerer menschlicher Verfügbarkeit führt? Angesichts der ökologischen Krise erhält die asketische Tradition der Kirchen neue Aktualität.

g) Die entscheidende Frage ist schließlich, ob sich diese Einsichten in eine *Bewegung* umsetzen lassen, die die Grenzen der Konfessionen überschreitet und zu einem gemeinsamen Zeugnis im europäischen Raum kommt. Die Einsichten angesichts der ökologischen Krise müssen nicht nur formuliert, sondern auch gelebt und bezeugt werden. Diese Verantwortung gemeinsam

wahrzunehmen, kann heute vielleicht zum Ausgangspunkt einer neuen Phase der ökumenischen Bewegung werden.

LUKAS VISCHER

Professor für ökumenische Theologie an der evangelisch-reformierten theologischen Fakultät der Universität Bern und Leiter eines ökumenischen Instituts der evangelischen Kirchen der Schweiz; von 1961-1979 Direktor der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen. Arbeitsschwerpunkte liegen in den Bereichen des Bekenntnisses, des ökumenischen Dialogs und der Ekklesiologie, in den letzten Jahren vor allem im Bereich der konziliaren Bewegung für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung. Zwei von ihm herausgegebene Tagungsberichte zu dieser Thematik: Rechte künftiger Generationen, Rechte der Natur, Bern 1990, und Die Rolle der Kirchen beim Schutz der Erdatmosphäre, Bern 1991. Anschrift: 29 chemin de Grange-Canal, 1208 Genève, Schweiz.

Jan Kerkhofs

Wie religiös ist Europa?

Die europäische Gesellschaft hat sich nach dem Zweiten Weltkrieg tiefgreifend gewandelt. Die Automatisierung, die neuen Kommunikationssysteme, der Massentourismus, die weitgehende Demokratisierung des Unterrichtswesens und der Kultur, die stetig fortschreitende Verbesserung der Gesundheitsfürsorge und eine nur für kurze Zeit unterbrochene wirtschaftliche Expansion haben Europa zu einem der reichsten Gebiete der Welt gemacht. Diese Beschleunigung der Geschichte — man kann dieser Entwicklung keinen anderen Namen geben — hat das europäische Menschenbild tiefgehend beeinflußt. Freiheit und Gleichheit nehmen zu, und zugleich auch der Individualismus. Die Bezie-

hungen zwischen den Geschlechtern gestalten sich durch die fortschreitende Frauenemanzipation immer offener. Die Klassengegensätze werden durch eine immer bessere Ausbildung aller und durch eine gewisse Nivellierung der Einkommensunterschiede entschärft. Der Motor dieses gesamten Prozesses in Westeuropa war und ist die europäische Gemeinschaft, die auch auf das sich befreiende Osteuropa eine starke Anziehungskraft ausübt.

Diese gesamte Evolution hat Denken und Verhalten des Durchschnittseuropäers vor allem im ethischen und religiösen Bereich eingehend geprägt. Die «Säkularisierung» beschränkt sich als Prozeß der Emanzipation von der Bevormundung durch religiöse und kirchliche Traditionen und Strukturen nicht mehr auf eine Oberschicht der besser Gebildeten oder wirtschaftlich Mächtigen. Sie zeitigt überall ihre Wirkung.

In diesem Beitrag wollen wir uns auf eine Zusammenfassung der Aussagen beschränken, die sich aus den Statistiken der Stiftung «European Value Study System Groups» (EVSSG) über die im religiösen Bereich geltenden Werte und Normen ableiten lassen. Die EVSSG¹ hat 1981 unter Mitwirkung verschiedener Universitäten und spezialisierter Institute eine umfassende Umfrage der diesbezüglichen Situation in West-

europa durchführen lassen, die 1990-1991 weitgehend wiederholt und dabei auch auf verschiedene osteuropäische Länder ausgedehnt wurde.

1990 wurde gefragt, welche Bedeutung einer gewissen Anzahl von Wertbereichen zugeschrieben wurde. Die Tabelle 1 dient als Hintergrund für die nachfolgende, detailliertere Darstellung unseres Themas². Die Zahlen entsprechen der Summe der Nennungen «sehr wichtig» und «ziemlich wichtig»:

Tabelle 1:

Bedeutung der verschiedenen Wertbereiche

	Europa*	Belgien	Spanien	Polen	Schweden
Familie	96	95	98	99	97
Freunde	90	90	91	79	97
Arbeit	87	89	92	95	96
Freizeit	82	85	82	82	95
Religion	49	45	53	87	27
Politik	34	25	20	34	45

Nebenbei sei gesagt, daß in Westeuropa weder das Einkommen, noch der Beruf, noch die Frage, ob jemand in der Stadt oder auf dem Land wohnt, seine Einstellung den betreffenden Bereichen gegenüber erklärt. Auch das Geschlecht hat kaum Bedeutung. Nur die jeweilige Religiosität wird in geringem Maße vom Geschlecht beeinflusst. Einzig und allein das Alter ist als Variable für die Erklärung bestimmter Einstellungen relevant.

I. Die Christen

Über drei Viertel (76,9%) der Westeuropäer erklären, einer Religionsgemeinschaft anzugehören. 75,2% sagen, zu Hause religiös erzogen worden zu sein. Von denen, die einer Religionsgemeinschaft angehören, sind 72,6% katholisch, 22,8% protestantisch, und 4,2% nennen eine andere Religionsgemeinschaft. Von denen, die keiner Religionsgemeinschaft angehören, erklären 36,9%, katholisch, und 16,5%, protestantisch gewesen zu sein. 5% haben einer anderen Konfession bzw. Religion und 32,5% haben

niemals einer Religionsgemeinschaft angehört (9,2% gaben keine Antwort).

In Polen bezeichnen sich 97% der Befragten als katholisch. In der ehemaligen DDR geben etwa 25% an, Christ zu sein (4% katholisch). Je nach den verwendeten Quellen gibt es in Ungarn 71% bzw. 61% Katholiken und 26% bzw. 20% Protestanten. Für Rumänien wird die Anzahl der Katholiken auf 14%, die der Protestanten auf 5% geschätzt. In Bulgarien gehörten nach der EVSSG-Untersuchung 34% einer Religionsgemeinschaft an; von diesen wiederum seien 75% orthodox, 20% muslimisch, 4% protestantisch und 0,3% katholisch. Für Jugoslawien werden folgende Zahlen angegeben: 35% orthodox, 25% katholisch, 10% muslimisch³.

Sozio-kulturell betrachtet ist die Behauptung, jemand sei «Christ», keine eindeutige Aussage. Bei weitem nicht alle Christen glauben an Gott, und nur wenige meinen, daß Gott für ihr Leben eine wichtige Rolle spielt. Die Tabelle 2 illustriert dies.

Tabelle 2:

Glaube an Gott (in %) und Bedeutung Gottes (auf einer Zehnpunkteskala)

	Europa*	Belgien	Spanien	Polen	Schweden
Glaube an Gott	70,5	63,0	80,7	94,6	45,2
Gott wichtig	5,68	5,22	6,25	8,32	3,75

Frappierend ist hier der Unterschied zu den USA: Dort behaupteten 1981 94%, an Gott zu glauben, und auf der Zehnpunkteskala wurde Gott eine Bedeutung von über 8 zugeschrieben.

II. Religiöse Menschen

Nicht alle «Christen» betrachten sich als «religiöse» Menschen, sowie umgekehrt nicht alle, die sich als «religiös» betrachten, von sich sagen, «Christ» zu sein. Die Anzahl der «Christen» übertrifft die der «religiösen» Menschen. Ein einigermaßen nuanciertes Bild ging aus der Wahl der Befragten zwischen folgenden drei Antworten hervor: «Ich bin eine religiöse Person», «Ich bin keine religiöse Person», «Ich bin überzeugter Atheist».

Weniger als zwei Drittel der Befragten betrachten sich als «religiös». Verglichen mit 1981 nimmt die Anzahl dieser Personen ab, wobei dies in geringerem Maße auf Südeuropa zutrifft. Umgekehrt gibt es nur in Belgien eine kleine Zunahme der Anzahl der überzeugten Atheisten (von 4 auf 7%), wobei nur Frankreich mit 10–11% Atheisten bedeutend über den europäischen Durchschnitt von etwa 5% (dies sowohl 1981 wie 1990) hinausgeht. Sogar unter den jüngeren Altersgruppen nennen sich nur wenige «überzeugte Atheisten». Nach Jahren atheistischer kommunistischer Propaganda finden sich in Polen nur 1% überzeugte Atheisten, und auch ein Land wie Bulgarien weist nicht mehr Atheisten als Belgien oder Schweden auf.

Tabelle 3:
Religiosität (in %)

	Europa*	Belgien	Spanien	Polen	Schweden
religiös	61	61	63	90	31
nicht-religiös	28	22	28	2,5	62
überzeugt atheistisch	5	7	4	1	7
weiß nicht	7	10	4	6	

Wie in Frankreich, Großbritannien und in der alten BRD nennt sich in Skandinavien nur ein Bewohner von zwei — oder gar weniger — religiös. Allerdings stellt sich hier die recht komplizierte Frage, inwieweit in den verschiedenen Ländern bestimmte Worte wie z.B. das Wort «Religion» dieselbe Bedeutung haben. Die wissenschaftliche Diskussion über die internationale Vergleichbarkeit von Meinungsumfragen hat erst begonnen⁴.

In verschiedenen, z.B. in Deutschland, in den Benelux-Ländern und Frankreich durchgeführten Untersuchungen wird auf neue Formen von Religiosität, vor allem unter der jüngeren Generation hingewiesen. Während das Wort «Religiosität» in Irland oder Italien eine christliche oder gar katholische Konnotation hat, hat es anderswo eine andere Bedeutung. Durch die «New Age»-Bewegungen und eine mitunter an die Prozeßtheologie anknüpfende Art «ökologische Religion» verliert der Begriff Religiosität seinen traditionellen christlichen Inhalt. Ver-

schiedene neue Formen der Religiosität sind offensichtlich stark eschatologisch geprägt. Man kann sich nicht des Eindrucks erwehren, daß an die Stelle der traditionellen Akzentuierung der Transzendenz ein größeres Interesse für die Immanenz, für das Erleben der Natur, für eine kosmische Religion und für die eigenen persönlichen Erfahrungen tritt.

Zum ersten Mal 1981 und dann wieder 1990 wurde in einer breit angelegten Untersuchung nach dem Glauben an eine Reinkarnation gefragt. Eine Faktoranalyse zeigt die Unabhängigkeit eines solchen Glaubens von dem, was die Betroffenen sonst glauben. Hier sind weitere Untersuchungen nötig. So glaubten 1981 verhältnismäßig mehr regelmäßig (wöchentlich) praktizierende Katholiken und Protestanten an eine solche Reinkarnation (30–35%) als dies in der Bevölkerung allgemein der Fall war (ungefähr 20% sowohl 1981 als auch 1990). In Schweden besteht kaum ein Unterschied zwischen dem Anteil derer, die an die Auferstehung (21%), und derer, die an eine Reinkarnation glauben (20%). Während in Polen 64% angeben, an die Auferstehung zu glauben, glauben dort nur 32% an die Reinkarnation.

Gewöhnlich geht man davon aus, daß religiöse Menschen beten oder meditieren oder ähnliches tun. Aus der Untersuchung von 1990 geht hervor, daß in vielen Ländern nicht oder kaum noch gebetet wird, auch wenn noch viele sich als religiös bezeichnen.

Tabelle 4:
Gebetshäufigkeit

1. Nehmen Sie sich gelegentlich Zeit für Gebet oder Meditation, für einen Augenblick der Besinnung oder ähnliches?					
	Europa*	Belgien	Spanien	Polen	Schweden
ja	59,5	53,0	60,5	85,5	33,6
nein	36,6	43,1	36,3	9,4	66,4
2. Wie oft beten Sie zu Gott außerhalb der Gottesdienste?					
oft	23,4	16,1	27,7	53,1	9,6
gelegentlich	24,7	22,7	27,9	25,9	15,0
fast nie/ nur in Notfällen	21,0	18,6	20,5	15,2	24,4
nie	28,3	38,1	22,8	3,8	49,1

Diachronische Untersuchungen u. a. in Deutschland und Belgien haben nachgewiesen, daß das gemeinsame Beten in den Familien immer mehr abnimmt. Auch dort wird das Religiöse zunehmend individualisiert.

III. Die christlichen Gläubigen

«Christenheit» und «Christentum» sind nicht dasselbe. Sicherlich ist es unmöglich, den persönlichen «Glauben» soziologisch zu messen. Doch lassen sich aus den Antworten auf die Meinungsumfrage deutliche Trends feststellen, was die Änderung der Auffassungen über den traditionellen Glauben angeht. Auch unter den sog. gläubigen Christen bestehen große Unterschiede hinsichtlich ihrer Akzeptanz der traditionellen Glaubensinhalte. Auch lassen sich regionale Unterschiede und Akzente feststellen, in denen sich die Geschichte der Kirche(n) an den jeweiligen Orten widerspiegelt. Von diesen Unterschieden ist außerdem die oft sehr fortgeschrittene innerkirchliche Polarisierung geprägt⁵.

Es wurde ebenfalls gefragt nach den traditionellen Glaubensinhalten und nach dem Glauben an einen persönlichen Gott. Zu den Antworten siehe Tabelle 5.

Tabelle 5:
Glaube an ausgewählte Glaubensinhalte

	Europa*	Belgien	Spanien	Polen	Schweden
Seele	61	52	60	72	58
Sünde	57	41	57	83	31
Leben nach dem Tod	43	37	42	62	38
Himmel	41	30	48	66	31
Auferstehung	33	27	33	64	21
Teufel	25	17	28	29	12
Hölle	23	15	27	35	8

Zwischen 1981 und 1990 ist der Glaube an die traditionellen Glaubensinhalte zurückgegangen. Versuche, der Frage nachzugehen, in wie weit neue Glaubensformen an seine Stelle getreten sind, haben bisher noch zu keinen Ergebnis-

sen geführt. Man hat den Eindruck, daß der herrschende Individualismus umfassendere neue «Systeme» ausschließt, oder, um es volkstümlich zu sagen: «Jeder kocht ein bißchen sein eigenes Süppchen.»

«Gott» hat ja naturgemäß viele Bedeutungen. Für gläubige Christen ist er eine persönliche Wirklichkeit, «der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs», so wie er auch von Blaise Pascal bezeichnet wurde. Dennoch entspricht das Verständnis von Gott als Person nicht unserem Verständnis anderer Menschen als Personen. Das «Vaterunser» beleuchtet diese eigentümliche «Du»-Beziehung der Jünger Jesu zu Gott.

Nach den Ergebnissen der Umfrage betrachten nur 38% der Westeuropäer Gott als eine Person (dagegen traf dies 1981 in den USA auf 83% zu). Die Tabelle 6 gibt einen Eindruck von den unterschiedlichen Auffassungen vom Personsein Gottes in Westeuropa.

Tabelle 6:
Auffassungen über Gott (in%)

	Europa*	Belgien	Spanien	Polen	Schweden
Es gibt einen persönlichen Gott	38	29	50	78	15
Es besteht eine Art Lebenskraft oder Geist	33	20	27	5	44
Ich weiß nicht, was ich hierüber denken soll	15	29	13	13	17
Ich glaube eigentlich nicht, daß es irgendeinen Geist oder Gott oder eine sog. Lebenskraft gibt	10	14	7	2	69
Keine Antwort	4	8	3	2	4

Tatsächlich gibt uns diese Tabelle ein gutes Bild von der mehr oder weniger fortgeschrittenen Säkularisierung Europas. Außerdem zeigen sich manche regionalen Unterschiede deutlich. Für einen Theologen zeigt sich hier noch ein-

mal, wie schwierig es ist, einen biblischen Gott zu verkünden, der zugleich sowohl ein Vater ist, der sich um jeden Menschen kümmert, als auch die immanente Quelle der Schöpfung, «in der wir leben, uns bewegen und sind» (Paulus, Apg 17,28).

IV. Die Beziehung zur Kirche

In Europa ist die Religiosität noch immer stark mit der Beziehung zu einer konkreten Kirche verbunden. Dabei lassen sich regional große Unterschiede feststellen. Allerdings geht allgemein die Bindung an die Kirche zurück, und dies in ausgeprägterem Maße bei den jüngeren Altersgruppen und bei den Frauen — obwohl letztere doch noch immer eine stärkere Bindung an die Kirche haben als die Männer.

Die Beziehung zur Kirche bzw. das Fehlen einer solchen drückt sich im Verhalten und in den Auffassungen der Betroffenen aus. In Europa sagt etwas weniger als die Hälfte, daß sie «viel» oder «ziemlich viel» Vertrauen in die Kirchen hat (das sind niedrigere Werte als wir sie in bezug auf die Polizei, die Europäische Gemeinschaft, das Erziehungssystem, die Armee und die soziale Sicherheit vorfinden). In Polen haben allerdings noch 83% wenigstens «ziemlich viel Vertrauen» in die Kirche. Es gibt hier große Unterschiede zwischen diesem Land, Irland, Italien und der Schweiz einerseits und Großbritannien, Skandinavien, Westdeutschland und den Niederlanden andererseits (in letzteren Ländern haben zwischen 40 und 30% Vertrauen in die Kirche).

Die Frage, ob die Kirche im eigenen Land eine akzeptable, sinnvolle Antwort auf bestimmte Probleme gibt, wird recht uneinheitlich beantwortet (siehe Tabelle 7).

Dies schließt nicht aus, daß man nach wie vor von der Kirche erwartet, daß sie sich in gewissen Bereichen in die öffentliche Diskussion einmischt. Nach der Meinung der Befragten sollte sie dies aber in Fragen der individuellen Lebensweise deutlich weniger tun. Nur eine Minderheit erwartet noch von der Kirche, daß sie sich auf der Ebene des persönlichen Gewissens einmischt. Man siehe hierzu Tabelle 8.

Weiterhin betrachten viele die Kirchen als religiöse Service-Zentren, die für das nötige Zeremoniell zur Ausstaffierung wichtiger Lebens-

Tabelle 7:
Fragen, auf die die Kirche eine Antwort gibt

	Europa*	Belgien	Spanien	Polen	Schweden
Ethische Probleme und Bedürfnisse des Individuums	36	30	39	67	19
Familienfragen	32	27	38	71	14
Geistliche Bedürfnisse	54	42	50	80	51
Soziale Probleme, mit denen das Land kämpft	27	20	28	38	12

Tabelle 8:
«Finden Sie es richtig, daß die Kirche sich über die hier genannten Themen äußert?»

	Ja	Nein
Problematik der Dritten Welt	76	18
Rassendiskriminierung	67	26
Euthanasie	56	35
Abrüstung	54	38
Umwelt	51	41
Abtreibung	50	43
Arbeitslosigkeit	45	48
Außereheliche Beziehungen	39	53
Homosexualität	34	57
Politik der Regierung	22	70

momente zuständig sind. Auf die Frage, ob man es persönlich für wichtig hält, daß bestimmte Lebensphasen bzw. Lebensanlässe von religiösen Feiern begleitet werden, ergaben sich für Europa folgende Antworten:

Tabelle 8a

	ja	nein	weiß nicht
Taufe	69	26	5
Ehe	72	23	4
Beerdigung	77	18	4

Zwischen den einzelnen Ländern lassen sich wieder die bekannten Unterschiede feststellen: Hohen Werten in Irland, Polen und Italien stehen niedrigere in den Niederlanden, Frankreich, Westdeutschland, Großbritannien, Skandinavien und Belgien gegenüber. Zwar will die große Mehrheit noch immer kirchlich beerdigt werden, aber in verschiedenen Ländern möchte die Mehrheit der jüngeren Generationen nicht mehr, daß ihre Kinder noch getauft werden.

Traditionell galt der Besuch des Sonntagsgottesdienstes als wichtiger Gradmesser zur Feststellung der Kirchlichkeit. Heute geht man mit diesem Maßstab weitaus vorsichtiger um. Bei der Beurteilung der Tabelle 9 sollte man der Tatsache Rechnung tragen, daß nach den tatsächlich durchgeführten Zählungen der Gottesdienstbesucher gewöhnlich einige Prozentpunkte weniger zur Kirche gehen, als man dies aus der Antwort der Befragten ableiten würde.

Tabelle 9:
Gottesdienstbesuch (in %)

	Europa*	Belgien	Spanien	Polen	Schweden
Mindestens einmal in der Woche	23	23	33	66	4
Einmal im Monat	11	8	8	18	6
Weniger als einmal im Jahr	10	8	25	4	17
Nie, faktisch nie	32	44	22	3	49

Die Frauen praktizieren immer noch mehr als die Männer, und wer politisch eher rechts steht, mehr, als wer politisch links steht. Vor allem unter den Jüngeren geht der Gottesdienstbesuch zurück. Von der Altersgruppe zwischen 18 und 24 Jahren sagen z.B. 60% in Frankreich und Großbritannien, 50% in Belgien, 45% in Dänemark und Spanien, und in den Niederlanden 40%, daß sie nie oder faktisch nie praktizieren. Da viele junge Menschen zu Hause faktisch nie beten, ist daher der Religionsunterricht in der Schule — wenn es ihn gibt — der einzige Ort, an dem sie noch einige Informationen über Glauben und Kirche bekommen. Hier liegt eine große Herausforderung für die sog. «Neuevangalisierung» Europas.

Hinzu kommt, daß das große Priesterdefizit in verschiedenen Ländern West- und Osteuropas ein Indikator für die Verschiebungen der Kirchlichkeit in Europa ist⁵.

Die Anzahl der Pfarreien ohne eigenen, in der Pfarrei residierenden Priester nimmt schnell zu (auf dem Territorium der ehemaligen BRD 29%, in der Schweiz 20%). In Frankreich stieg die eher geringe Anzahl solcher Pfarreien von 1138 im Jahre 1977 auf 2754 im Jahre 1987. In den Niederlanden ging die Anzahl der in der Pastoral arbeitenden Priester von 3695 im Jahre 1960 auf 1842 im Jahre 1985 zurück. Die Überalterung des Klerus macht sich immer mehr bemerkbar in Belgien, Österreich, Großbritannien und Italien. In all diesen Ländern nimmt die Anzahl der Pfarreien ohne residierenden Priester ständig zu. Die Jahre der Kirchenverfolgung in der Tschechoslowakei und Ungarn haben dazu geführt, daß in beiden Ländern die meist alten Priester für mehrere Pfarreien zuständig sind. Glücklicherweise engagieren sich immer mehr Laien in der kirchlichen Pastoral.

V. Kirchlichkeit und Ethik

Aus dem Vorangehenden ergibt sich ein Auseinanderwachsen von Kirchlichkeit und Ethik. Die Ethik wird autonom. Zwischen 1981 und 1990 hat die Permissivität im ethischen Bereich zugenommen. Die EVSSG-Untersuchung zeigt, daß auch praktizierende Christen in bezug auf Fragen wie Ehescheidung, Euthanasie, Abtreibung und Gerechtigkeit liberaler denken und sich demnach auch toleranter verhalten. In allen Ländern, auch in Polen, stimmt die Mehrheit einer Abtreibung zu, wenn das Leben der Mutter auf dem Spiel steht oder die Geburt eines körperlich behinderten Kindes zu erwarten ist. Die Mehrheit der Jüngeren toleriert Ehescheidung und Euthanasie. Auch haben sie kaum noch Bedenken dagegen, daß Frauen ein Kind haben wollen, ohne eine feste Beziehung zu einem Mann einzugehen. Insgesamt scheint man zu einer strengeren Einstellung in Gerechtigkeitsfragen als im Bereich der Sexualethik zu tendieren.

Niemand wird es wagen, über die künftige religiöse Entwicklung Europas Voraussagen zu machen. Auch fehlen die Maßstäbe, um die europäische Religiosität mit der anderer Kulturen

zu vergleichen. Die heutigen Tendenzen weisen aber alle in eine Richtung: Die Anzahl der praktizierenden Christen geht weiter zurück. Auch verhalten sich diese praktizierenden Christen immer selektiver dem gegenüber, was ihnen von den Kirchen offiziell angeboten und vorge-setzt wird. Doch wird nach wie vor geistliche Hilfe gesucht. Inzwischen suchen viele auch außerhalb der Kirchen nach Sinn. Zugleich spielt

das säkularisierte Europa in der Welt eine immer größere Rolle. Nur eine «Evangelisierung», die all diese Herausforderungen nuanciert zu erkennen weiß und ihnen im Dialog begegnen will, hat noch einige Chancen zu gelingen. Vorläufig aber scheinen die kreativsten Geister sich mit dem Gedanken zu versöhnen, daß Kirche und Glaube vor einer «Überwinterungsperiode» (K. Rahner) stehen.

¹ Der Sitz der Stiftung befindet sich in Amsterdam, das Sekretariat dagegen an der Universität Tilburg (Niederlande). Für die Daten der Umfrage 1981 verweisen wir auf J. Stoetzel, *Les valeurs du temps présent. Une enquête européenne* (Paris 1983); S. Harding/D. Phillips, *Contrasting Values in Western Europe* (London 1986); E. Noelle-Neumann/R. Köcher, *Die verletzte Nation* (Stuttgart 1987); L. Halman/F. Heunks/R. de Moor/H. Zanders, *Traditie, secularisatie en individualisering* (Tilburg 1987). Die Untersuchung wurde auf der Grundlage mehrerer tausend, für die betreffenden Länder repräsentativer Interviews durchgeführt. Die Ergebnisse der 1990-1991 durchgeführten Untersuchungen werden sowohl als nationale wie auch als europäische Übersichten 1991 veröffentlicht. Zur Zeit der Abfassung dieses Aufsatzes (Juli 1991) sind die Ergebnisse für Spanien schon veröffentlicht: F.A. Orizo, *Los nuevos valores de los españoles* (Madrid 1991). Die gesamte, in Nordamerika und Ost- und Westeuropa durchgeführte Untersuchung ist repräsentativ für 800 Millionen Personen über 18 Jahre.

² «Europa*» steht hier für folgende Länder: Belgien, Frankreich, Westdeutschland, Großbritannien, Irland, Nord-Irland, Italien, Niederlande, Portugal, Spanien.

³ Während wir schreiben, ist die Umfrage in Osteuropa (u.a. der Tschechoslowakei) noch nicht abgeschlossen.

⁴ Siehe L. Halman, Waarden in de Westerse Wereld (Tilburg 1991).

⁵ Eine europäische Untersuchung über Pfarreien ohne Priester wird zur Zeit vorbereitet.

Aus dem Niederländ. übersetzt von Dr. Karel Hermans

JAN KERKHOFS

Geboren 1924. Eintritt in den Jesuitenorden. 1956 zum Priester geweiht. Er dozierte Moraltheologie und Pastoraltheologie in Löwen und allgemeine Soziologie in Antwerpen. Von 1963 bis 1981 war er Generalsekretär der internationalen Stiftung «Pro Mundi Vita». Zahlreiche Veröffentlichungen. Anschrift: Waversebaan 220, B-3001 Leuven/Heverlee, Belgien.